Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Montag, den 21. Februar 1916 | No. 33

Neues Leben.

In wenigen Monaten hat sich Handel und Wandel in Ob. Ost gehoben. Kein Tag vergeht, ohne dass von den deutschen Behörden neue und feste Grundlagen geschaffen werden, die die Bewohner im Kampf ums Dasein unterstützen. Wie zielbewusst gearbeitet wird, das nötigt — vor wenigen Tagen veröffentlichten wir eine russische Stimme — sogar unseren ärgsten Gegnern Achtung ab. Dass die Verhältnisse anders liegen und schwieriger als im Frieden, dass unverständige Vergleiche nicht gezogen werden dürfen, darüber ist sich jeder, der auch nur einen Augenblick nachdenkt, klar.

Gerade aber in Wilna gibt es einen äusseren Gradmesser, dass die Stadt zu neuem Leben erwacht. Nicht umsonst bemühte sich während des ganzen Krieges jede grössere Stadt nachzuweisen, dass in ihr das Leben bei Tage und Nacht fortgeht wie zu Friedenszeiten. Wir wissen, dass London und Paris es nur sehr ungern zugestehen mussten, dass ihr Grossstadtleben unter dem Einfluss deutscher Zeppeline litte. Die Stätten der Zerstreuung und des Vergnügens geben ein getreues Spiegelbild, ob in einer Stadt Leben herrscht oder ob sie abstirbt. Von der „toten Stadt“ — es gibt kein bezeichnenderes Wort — wendet sich alles ab, Hoffnungslosigkeit ergreift ihre Einwohner. — Wie steht es nun damit in Wilna.

Noch vor kurzer Zeit hätte der Vergnügungssüchtigste nicht gewusst, was er mit seiner Zeit am Abend in Wilna anfangen soll. Heute kann man — nicht etwa nur als deutscher Soldat — die Wahl haben zwischen so vielen Stätten geistiger Erholung oder frohen Ausruhens, wie sie nur in einer grossen Stadt überhaupt möglich ist. Neben dem deutschen Theater, wo allabendlich grosse Stücke gegeben werden, ist in den letzten Tagen das jüdische Theater erstanden. In der Lutnia spielt man polnische Stücke, veranstaltet Konzerte, die sich auf künstlerischer Höhe bewegen. Die anderen schön-geistigen Vereine, welcher Nationalität sie auch angehören, dürfen sich betätigen. Wer der geistigen Anregung bedarf, der kann sie finden. Wer nichts als Zerstreuung sucht, der trifft in den Restaurants und Kaffeehäusern Wilnas in jeder Strasse Musik. Auch an Kinotheatern ist kein Mangel.

Würde das alles, wovon wieder eine grosse Reihe von Existenzen abhängen, vorhanden sein, wenn nicht die Nachfrage, das Bedürfnis bestände? **Das Bedürfnis aber zeigt, dass das Geld bereits wieder zu rollen beginnt.**

Wer sehen will, der muss aus alledem herausfühlen, dass in Ob. Ost von den Behörden nur Massnahmen getroffen werden, wie sie entweder der eisernen Notwendigkeit oder dem Besten der Bewohner oder in den meisten Fällen allen beiden entsprechen; von einer Willkürherrschaft, die den Bewohnern zur Schikane wird, ist niemand bedroht. Das ist die Grundlage, auf der in Ob. Ost regiert wird. Das aber kann nur segensreich wirken.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 20. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

In den Judicarien steht unser Werk Carriola (bei Lardaro) unter schwerem Mörserfeuer.

An der Isonzofront dauern die Geschützkämpfe fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Vor Sjak wurde eine italienische Vorstellung genommen. Weiter südlich haben sich unsere Truppen nahe an die feindlichen Linien, südöstlich von Durazzo, herangeschoben. An unserer Seite kämpfende Albanergruppen haben Berat, Sjusna und Pekinj besetzt. In diesen Ortschaften wurden über 200 Gendarmen Essad Paschas gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Heeresbericht vom 20. Februar.

Amtlich durch W T B

Grosses Hauptquartier, 20. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Yserkanal, nördlich von Ypern, wurde die englische Stellung in etwa 350 m Frontbreite gestürmt. Alle Versuche des Feindes, in nächtlichen Handgranatenangriffen seine Gräben zurückzuerobern, scheiterten. 30 Gefangene blieben in unserer Hand.

Südlich von Loos entspannen sich lebhafte Kämpfe. Der Feind drang bis an den Rand eines unserer Sprengtrichter vor.

Südlich von Hebuterne (nördlich von Albert) nahmen wir bei einem kleinen, erfolgreichen Nachtgefecht einige Gefangene.

Auf der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Im Luftkampf östlich von Peronne wurde ein mit zwei Maschinengewehren ausgerüsteter englischer Doppeldecker abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Unsere Flieger belegten zahlreiche Orte hinter der feindlichen Nordfront sowie Luneville mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Sawitsche an der Beresina, östlich von Wischnew, brach ein russischer Angriff in unserm Feuer zwischen den beiderseitigen Linien zusammen.

Logischin und die Bahnanlagen von Tarnopol wurden von deutschen Fliegern angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Fliegertätigkeit.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 20. Februar.

Mehrere Flugzeuge belegten am 20. Februar Flugplatz und Truppenlager von Fournes (südöstlich von La Panne) ausgibig mit Bomben. Die Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Eine Idee.

Von

Maximilian Strack.

„Guten Morgen, Herr Doktor!“

„Guten Morgen Fräulein Zimmermann!“

„Herr Doktor, hier ist das Manuskript, die letzten Bogen des Romans. . . .“

„Werfen Sie's ins Feuer!“

„Wa . . .! Aber Herr Doktor!“

„Ins Feuer damit, sage ich Ihnen — alles übrige habe ich diese Nacht schon verbrannt! Ich will nichts mehr davon sehen!“

„Aber Herr Doktor, was um Gottes Willen ist denn wieder geschehen. Gestern noch waren Sie von diesem Roman, ‚Eine Idee‘, ganz entzückt, freuten sich so sehr, dass er nun fertig sei und waren der festen Zuversicht, dass sich endlich einmal eine Ihrer Ideen in bares Geld würde umsetzen lassen — und nun?“ —

„Nun hab' ich in der vergangenen Nacht das Manuskript, soweit es fertig war, noch einmal durchgelesen und dabei gefunden, es wäre eine Dreistigkeit, ja geradezu eine Unverschämtheit, wollte ich mich damit in die Oeffentlichkeit wagen! Schon der Titel: ‚Eine Idee!‘ Welche Anmaßung! Ich höre schon die Kritik spötteln: Eine Idee? — Keine Idee! — Keine Idee von einer Idee! Hätte ich überhaupt daran denken dürfen, es irgendwohin einzusenden — in der Form wäre es ganz unmöglich gewesen! Und etwas noch einmal ganz umarbeiten, das bringe ich nicht fertig — dazu fehlt mir völlig die Geduld! — Also fangen wir ohne Säumen etwas Neues an! Ein Glück für mich, dass mir die Entwürfe und Pläne nur so zufliegen! Für jeden, den ich als unbrauchbar verwerfen muss, sind immer wieder eine Menge neuer da. Und der Plan, der mir heute Nacht gekommen ist, nachdem ich schweren Herzens mein Manuskript vernichtet hatte — der ist grandios, wirklich ausserordentlich — ein Roman soll's werden, wie er noch gar nicht geschrieben wurde — einfach der Roman! Kein Auge habe ich geschlossen, seitdem diese Idee von mir Besitz ergriffen hat — sofort habe ich den Inhalt aufgezeichnet! Mit Feuereifer wollen wir daran gehen! Es muss und wird diesmal etwas werden — ich fühle es! In einem halben Jahre, Fräulein Zimmermann, Sie sollen sehen . . . .“

„Wird's in den Ofen wandern wie bis jetzt alles, was Sie mir diktiert haben! Aber ich kann das nicht mehr mit ansehen. Ich bitte um meine Entlassung und verzichte auf die Bezahlung des heute gelieferten Manuskripts! Adieu, Herr Doktor!“

Damit ging sie festen Schrittes zur Tür.

Doch ehe sie noch die Klinge ergriffen hatte, war Dr. Waldau mit zwei Schritten neben ihr und hielt ihr Handgelenk fest, das erste Mal, dass er sie überhaupt berührte.

„Um Gottes willen, Fräulein Zimmermann,“ flehte er in komischer Verzweiflung, „verlassen Sie mich doch jetzt nicht! Jetzt, wo ich wirklich die grosse Idee habe, die mich zum berühmten Manne machen wird — machen muss! Aber ohne Sie geht es einfach nicht! Ich bin so an Sie gewöhnt . . . sähe ich eine andere an Ihrem Platze — ich könnte überhaupt nicht arbeiten — käme garnicht in Stimmung! Sagen Sie mir um des Himmels willen, was eigentlich los ist? Haben Sie irgendwelchen Grund zur Unzufriedenheit?“

„O ja.“

„Ja, aber welchen denn? Ist Ihnen die [illegible] zu niedrig? Sie brauchen es bloss zu sagen — und —“

„Aber Herr Doktor — Sie bezahlen doch glänzend . .“

„Na also! . . . Bin ich denn etwa ungezogen oder grob gegen Sie gewesen?“

„Noch weniger! Sie sind die Höflichkeit selber und haben sich noch niemals etwas gestattet, was man sich einer Dame gegenüber nicht erlauben darf, ausser vorher, als sie meine Hand festhielten!“

„Und . . . und deshalb wollen Sie gehen . . . . . ach, Fräulein Zimmermann — es ist ja doch unmöglich! Ich bitte tausendmal um Entschuldigung! Ich tat es im Schrecken.“

„Und ich beurteile das auch nicht anders und nehme es nicht übel. Nein, Herr Doktor, darum gehe ich nicht. Ich gehe, weil ich mir von Ihnen nichts schenken lassen darf —“

„Schenken lassen —? Sie stenographieren sich die Finger krumm und tippen sich Schwielen . . .“

„Und Sie haben nichts davon. Ich komme mir vor wie ein Advokat, der Prozesse führt und sich bezahlen lässt, von denen er weiss, dass sein Klient sie nicht gewinnen kann!“

„Alle Vergleiche hinken, Fräulein Zimmermann. Wenn der Prozesshansel unbedingt seinen Prozess haben muss, trotzdem der Advokat ihn darauf aufmerksam gemacht hat, dass die Sache faul ist, dann hat er seine Schuldigkeit getan. Nimmt er den Prozess nicht an, so geht der Kläger zu einem andern — und der macht's!“

„Na, wissen Sie, Herr Doktor,“ erwiderte die sehr hübsche, distinguiert aussehende junge Dame, um ihren Mund legte sich ein kaum merklicher Zug leisen Hochmuts, „es gibt solche und solche — aber solche

England beschlagnahmt amerikanische Wertpapiere.

Drahtbericht des W. T. B.

Washington, 20. Februar.

Das Reutersche Bureau berichtet: Hier verlautet, dass die Alliierten amerikanische Wertpapiere im Betrage von mehreren Millionen Dollars, die von Amsterdam nach New York geschickt worden waren, beschlagnahmten. Man glaubt, dass zahlreiche Präzedenzfälle angeführt werden können, die dieses Vorgehen rechtfertigen, falls die Vereinigten Staaten dagegen Einspruch erheben sollten.

•

Der englische Schatzkanzler betont in einem dringenden Briefe an die englischen Banken die Notwendigkeit, dass die Inhaber amerikanischer Wertpapiere, diese der Regierung verkaufen oder leihen, und fordert alle Banken auf, entsprechende Schritte zu tun.

Türkischer Tagesbericht. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront warf ein feindliches Panzerschiff, das sich in den Küstengewässern von Imbros befand, einige umwirksame Geschosse auf Tekke Burun. Von den übrigen Fronten keine Nachricht von Bedeutung.

Das neue Steuersystem in Russland. Berlingske Tidende meldet aus Petersburg: In einer Konferenz zwischen dem Ministerium und dem Präsidium der Duma wurde unter dem Vorsitz des Finanzministers Bark über das neue Steuersystem Russlands verhandelt. Professor Migulin schlug hierbei zwei neue Monopole vor, nämlich die Ausnutzung der Wasserkräfte und den Staatsbetrieb von Rennbahnen. Ausserdem einigte man sich dahin, dass die Duma viermal in der Woche tagen soll. Die Beratung des Budgets soll so beschleunigt werden, dass sie bis Ostern fertig ist. Gleichzeitig soll ein Entwurf für die Aufnahme eines Darlehens von 471 Millionen Rubel zur Deckung des Defizits für das Jahr 1916 vorgelegt werden.

Der Kampf um Durazzo. Die Berliner Zeitungen legen dar, dass durch die Besetzung von Kavaja ein Halbkreis um Durazzo geschaffen sei. Die Mitwirkung der albanischen Stämme sei sehr wertvoll. Immer mehr bewaffnete Albaner schlössen sich an. Valona sei von Norden abgeschnitten. Die österreichisch-ungarische Hauptmacht sammelt sich nördlich von Durazzo am Arzenfluss.

Die Gazette de Lausanne meldet in einer unbestätigten Nachricht, dass die Italiener die Räumung Durazzos anordneten.

Die deutsche Sprache in Ungarn. Im ungarischen Abgeordnetenhause ergriff dieser Tage Ministerpräsident Graf Tisza das Wort, um eine Bemerkung des oppositionellen Abgeordneten Saghy richtigzustellen, der gesagt hatte, der Unterrichtsminister habe sich dahin geäussert, die deutsche Sprache sei zum Mittelpunkt des Unterrichts in den Mittelschulen zu machen. Graf Tisza führte aus, der Unterrichtsminister habe erklärt, ein durchdringender Unterricht in der deutschen Sprache sei in den Mittelschulen notwendig, und diese Aeusserung habe das ganze Haus gebilligt.

Frankreich und die vierte deutsche Kriegsanleihe. Aus Rotterdam liegt die Meldung vor, dass die Agence Havas im neutralen Ausland die Lügennachricht verbreitete, zwei der grössten süddeutschen Banken hätten mit 500 Millionen Passiven falliert.

Anmerkung der Redaktion: Dieser dreiste Schwindel, dem auch der leiseste Schatten eines Anhaltes fehlt, wird zu dem durchsichtigen Zweck der Bekämpfung der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe in die Welt gesetzt.

Englische Friedensregungen.

Nach „Daily News" erklärte das Parlamentsmitglied Philipp Snowden am 13. Februar in einer Versammlung des unabhängigen Arbeiterverbandes, dass er am 15. Februar, zusammen mit Kollegen einen Antrag einbringe, der die Bekanntgabe der englischen Friedensbedingungen vorschlägt. Kein vernünftig denkender Mensch in England hoffe noch auf einen völlig entscheidenden Sieg. Es sei ein Irrtum, einen Erfolg von Erschöpfung zu erwarten.

Die „Morning Post" teilt am 14. Februar mit, überall in London sind „stop the war"-Ausschüsse gebildet worden.

Im englischen Unterhause stellte Arthur Ponsonby einen Zusatzantrag zur Thronadresse, der den Wunsch enthält, dass Englands Friedensbedingungen angegeben werden. Ponsonby bezeichnete als solche, die Räumung der besetzten Gebiete, die Anerkennung des Nationalitätengrundsatzes und die Errichtung eines internatinalen Gerichtshofes.

Asquith teilte bei der Parlamentseröffnung mit, dass der Krieg England etwa fünf Millionen Pfund oder hundert Millionen Mark täglich koste.

Kurze Nachrichten. Einer Meldung aus Rom zufolge. Für den 24. und 28. Februar werden einige ältere Jahrgänge verschiedener Waffengattungen zu den Waffen einberufen.

Die holländische Zeitung „Vaderland" schreibt: Die Erklärung der deutschen Regierung wegen der Artemis ist so befriedigend als möglich. Die Holland gegebene Genugtuung ist gerecht und vollständig.

Das Reutersche Büro meldet amtlich: Die deutsche Garnison von Mora in Nordkamerun hat sich ergeben. Damit ist die Eroberung der Kolonie vollendet.

Der Pariser Petit Parisien meldet aus Saloniki: General Sarrail hat in Begleitung der griechischen Generale Moschopulos und Simbrakakis am 19. Februar die ganze französische Front besichtigt.

In der feindlichen und neutralen Presse ist jüngst die Nachricht verbreitet worden, Bürgermeister Max aus Brüssel sei aus seiner Haft entlassen worden. Die Nachricht ist nach einem Drahtbericht aus Brüssel falsch und es kann hinzugefügt werden, dass an eine Freilassung des Brüsseler Bürgermeisters nicht zu denken ist.

Auf dem Eise.

Ein scharfer Wind geht über Gassen und Plätze — der Schnee knirrscht unter den Füssen; der Winter beweist, dass seine Zeit noch nicht abgelaufen ist. Schlittenläuten kommt um die Ecke — und drüben unter den hohen kahlen Bäumen winkt eine weisse ebene Fläche: die Eisbahn im Botanischen Garten. Wie ein kleiner ovaler Spiegel liegt sie dort, umrahmt von Bäumen und Höhen, hineingeschmiegt in den Winkel zwischen dem Schlossberg und den Höhen hinter der Wileika, geschützt und abgetrennt von der Welt und die Menschen, die sich hier tummeln, gleiten dahin als hätten sie für ein paar Stunden die Stadt dort hinten vergessen.

Es hat einen eigenen Reiz, wieder einmal über die glatte Fläche winterlichen Eises dahinzugleiten — eine halbe Erinnerung an Klopstocksche Verse im Kopf und ebenfalls einen Dank an den Erfinder des Stahlschuhs im Herzen. Es ist nicht allzuvoll: eben recht, um sich gut bewegen zu können und sich doch nicht einsam zu fühlen. Junge Mädchen fliegen vorüber, zu langer Kette aneinander gereiht; ein paar Uniformen, junge Menschen in Zivil, — friedlich nebeneinander laufend, um den ruhenden Springbrunnen, der leblos inmitten des heiteren Winterlebens aus sommerlichen Tagen hier stehen geblieben ist.

Auch die niedrigen Holzbauten, die die Bahn nach der Wileika zu abschliessen, wollen mit ihrer leichten Luftigkeit wie mit ihren Inschriften besser zu sommerlichen Zeiten stimmen. In dem einen haben sich die Verleiher von Schlittschuhen niedergelassen, in einem dunkeln, wenn die Dämmrung naht, geheimnisvoll erleuchteten Raum; die andern liegen stumm und leer — wartend auf Zeiten, die weniger ernst und herb als die jetzigen sind.

Die Menschen, die hier eine der besten Seiten des Winters geniessen, haben für ein paar Stunden diesen Ernst der Stunde vergessen. Ein Schimmer von Frieden liegt über diesem Winkel, — über den gleitenden Schwanenschlitten mit den sorglich eingepackten jungen Mädchen darin und den mehr oder weniger elegant das Gefährt vor sich herschiebenden Herren: über den Anfängern, die ebenfalls gestützt auf solch einen oft heimtückisch seine eigenen Wege gleitenden Schlitten ihre Künste üben — über dem Ganzen sich verschlingenden, gleitenden spielerischen Leben, das hier im Sonnenschein und unter dem Licht der Bogenlampen für ein paar Wintertage aufgewacht ist.

Von der eigentlichen Eisbahn, dem Oval unter freiem Himmel, führt ein nicht eben breiter und nicht eben schmaler Eisweg in einem Bogen auf den Schlossberg zu und wieder zurück auf die Bahn. Unter den hohen kahlen Bäumen des Parks zieht er sich hin — und zuweilen löst sich ein Paar von dem Reigen des Ganzen und gleitet langsam den Pfad der Einzelnen entlang in die Stille der Winterdämmerung. Und drüben im Schatten, wo die Bänke für die Müden stehen, sitzen zwei, eng aneinander geschmiegt, denn es ist kalt in diesen Februartagen und das alte Wort gilt eben auch hier: die Liebe höret nimmer auf. Und das ist vielleicht das Hübscheste an dieser friedlichen kleinen Eisbahn zwischen Schlossberg und Wileika.

Zentralkasse für Arbeitslose. Das Zentralbüro der Wilnaer Gewerkschaften beabsichtigt zur Unterstützung von Arbeitslosen eine Zentralkasse zu

---

gibt's am meisten! Und ich möchte durchaus den Schein vermeiden, als ob ich —"

„Zu der zweiten Nummer gehörte. Ich weiss! Sie sind aus bester Familie und können auf den rein geschäftlichen Standpunkt noch nicht hinabsteigen. Ihr Herr Vater war ja wohl Offizier?"

„Major," nickte sie, und ihre Stimme bebte leise, „bei einer Felddienstübung mit seinem Bataillon stürzte er beim Ueberspringen eines Grabens mit dem Pferde und brach das Genick."

„O —"

„Mit der bescheidenen Witwenpension und den Zinsen eines kleinen Kapitals zusammen ermöglichte mein Honorar meiner Mutter und mir bisher ein leidlich standesgemässes Auskommen. Um so schmerzlicher bedauere ich —"

„Bedauern Sie gar nichts, mein verehrtes Fräulein, sondern setzen Sie sich. Auch der vornehmste Kaufmann wird es ganz in der Ordnung finden, mir z. B. eine Nähmaschine zu verkaufen, auch wenn es ihm bekannt wäre, dass ich weder Schneider noch verheiratet bin, ja wenn er sogar ganz genau wüsste, ich schlüge das Ding nachher kurz und klein. Uebrigens verspreche ich Ihnen auf Ehrenwort — nicht einen Moment werde ich Sie länger halten, wenn ich die Arbeit, die wir jetzt beginnen werden, auch wieder vernichten sollte! Sie aber — tun Sie mir den Gefallen, zu stenographieren, was ich Ihnen diktiere, streichen Sie ohne Gewissensbisse ihr Honorar ein und denken Sie in bezug auf meine werte Person: ‚Tu l'as voulu, George Dandin!'"

Es ging, wie Asta Zimmermann es nun seit einem Jahre gewohnt war. Er diktierte mit Feuereifer und mit Begeisterung — und schon nach zwölf Wochen war der erste Entwurf zu Papier gebracht.

„So," sagte Robert Waldau mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung. Er hatte die letzten Seiten in fliegender Hast diktiert, so dass Asta kaum zu folgen vermocht hatte, obwohl sie zweihundertfünfzig Silben in der Minute schrieb, wenn's sein musste. „So — Gott sei Dank, das hätten wir geschafft! Nun geht es ans Ausmalen und Ausfeilen — und es müsste mit dem Kuckuck zugehen, wenn es diesmal wieder nichts werden sollte!"

Er sah sie bei diesen Worten herausfordernd an, als erwarte er, sie würde ihm widersprechen. Zu seiner Enttäuschung sah sie ihn gar nicht einmal an, packte ihr Stenogramm und ihre Bleistifte zusammen, und es schien ihm sogar, als spiele ein leises, ironisches Lächeln um ihren schönen Mund. Fast hätte er sich darüber geärgert. — —

Als sie am nächsten Vormittage wieder in seinem Arbeitszimmer erschien, ging sie zunächst auf seinen Platz zu, legte ein grösseres weisses Kuvert, das in Maschinenschrift seine Adresse trug, mit leichtem Kopfnicken auf seinen Platz und setzte sich dann schweigend ihm gegenüber an den gemeinsamen Schreibtisch.

„Nanu?"

Seelenruhig packte sie ihre Sachen aus und beobachtete ihn unter den gesenkten Wimpern hervor mit einem kleinen spitzbübischen Schmunzeln.

Sein Gesicht wurde lang und immer länger. Denn als er den Umschlag aufgeschnitten hatte und ein darinliegendes leeres weisses Blatt auseinandergefaltet hatte, blieben seine Augen an einem — braunen Lappen haften. Er hob ihn auf — unter dem ersten lag ein zweiter — und unter diesem der Ausschnitt eines Briefbogens, der weiter nichts enthielt als: „M. 2000,— (in Worten) Zweitausend Mark als Honorar für den Roman ‚Eine Idee' von Dr. Robert Waldau."

„Wa — was ist denn das — Fräulein Zimmermann — wollen — wollen Sie mir nicht erklären —"

„Was ist da zu erklären? Sie lesen ja — es ist das Honorar für Ihren Roman —"

„Ja — mein Gott — der ist aber doch vernichtet —"

„Das eine Exemplar — aber ich hatte ‚aus Versehen' einen Durchschlag auf der Schreibmaschine angefertigt — und den hab' ich eingesandt —"

Er wurde sehr blass, die Hände sanken ihm schlaff herab.

„Allmächtiger — Sie haben mich ruiniert — haben meinen ehrlichen Namen in der literarischen Welt vernichtet. Für den Bettel," und er schlug mit der flachen Hand erregt auf die beiden Tausendmarkscheine — „haben Sie meine ganze Zukunft verschachert. Jetzt kann ich Privatstunden geben oder Holzhacker werden — oder Steinklopfer — mit einem literarischen Werk brauche ich mich nicht wieder ans Licht zu wagen, nachdem dieser Schund unter die Leser geraten! Fräulein Zimmermann — wie konnten Sie mir das bloss antun!?!"

„Hier, bitte — lesen Sie erst," sagte sie seelenruhig und schob ihm einen offenen Brief über den Tisch zu, „sehen Sie, wer's angenommen hat. Und dann, bitte, erstatten Sie gegen mich Anzeige wegen Urkundenfälschung, das wird für Sie Reklame machen, und Sie haben ausgesorgt. Mir aber wird es nicht allzusehr schaden. Denn erstlich handelt es sich um eine Privaturkunde, und dann war das Motiv kein unehrenhaftes. Die Fälschung geschah nicht, um mir einen unrechtmässigen Vermögensvorteil zu verschaffen, sondern in bester Absicht. Eine mässige Geldstrafe wird's geben, die Sie hoffentlich für mich bezahlen werden —"

„Fräulein Zimmermann," unterbrach er sie nervös, „was in aller Welt reden Sie bloss daher — erklären Sie mir lieber —"

„Da ist nicht viel zu erklären. Nach dem Tage, nachdem Sie Ihr letztes Manuskript vernichtet hatten, sandte ich den Durchschlag an das Ihnen doch auch bekannte und sehr angesehene literarische Bureau. Ich schrieb mit der Maschine einen Brief dazu, den ich mit Ihrem gefälschten Namenszug unterzeichnete. Ich schilderte darin Ihren Seelenzustand, die anfäng-

schaffen. Eine besondere — aus vier Personen bestehende — Kommission wurde zur Verwaltung der Wallstrasse 60 gelegenen Kasse bestimmt.

Vorstandswahl bei der Arbeiterküche. Vorgestern Abend fand bei der Arbeiterküche, Wallstrasse 66 Vorstandswahl statt. Zur Beaufsichtigung und Leitung des Betriebes wurden neun Personen in den Vorstand gewählt. In einigen Tagen wird der Verwaltungsbericht von Mai 1915 bis Januar 1916 erscheinen, der über die Tätigkeit der Küche und das Verhältnis von Einnahmen und Ausgaben berichtet.

Ein Kraftwerk unter freiem Himmel. In der „Elektrotechnischen Zeitschrift" wird ein Kraftwerk-Projekt beschrieben, das insofern interessiert, als fast die gesamte Einrichtung im Freien liegt, da die klimatischen Verhältnisse (viel heftige Stürme) es zweckmässig erscheinen liessen, von der Errichtung hoher Gebäude abzusehen. Der Entwurf rührt von R. J. Mc. Clelland her, Oberingenieur der Electric Bond & Chare Co. Es handelt sich um eine Anlage von 50000 k V A, die Kosten werden auf etwa 15 Millionen Mark oder 300 Mark auf das Kilowatt geschätzt; in dieser Summe ist das Kraftwerkgebäude mit 357000 Mark enthalten. Der letztgenannte Betrag wird jedoch nicht völlig erspart werden, da immerhin ein Kran mit den zugehörigen Geleisen zur Errichtung und auch zu etwaigen Ausbesserungsarbeiten an dem Kraftwerk erforderlich ist. Wie erwähnt, stehen die Stromerzeuger und Transformatoren völlig im Freien; nur für die Schalttafeln und Erregermaschinen ist ein kleiner Ueberbau mit Oberlicht vorgesehen, der sich über dem Abflusskanal befindet und auch eine kleine Werkstätte birgt.

Ein neuartiges Kopierverfahren.

Ueber ein Verfahren, um auf trockenem Wege Gegenstände, welche bislang nicht als kopierfähig galten und gegebenenfalls photographiert werden mussten, in der Kopierpresse kopieren zu können, berichtet Dr. W. Blumenthal im „Zentralblatt für Bibliothekswesen". Das Verfahren ist bestimmt, dem Wissenschaftler, Techniker, Sachverständigen usw. die Arbeit zu erleichtern, indem es ermöglicht, Tabellen, Textabschnitte, Zeichnungen auch kompliziertester Art, nicht mit Kopiertinte geschriebenen Schriftsätze usw., besonders doppelseitig bedruckte oder beschriebene Seiten, in wenigen Minuten originalgross mit allen Feinheiten zu kopieren, ohne dass dabei lichtempfindliche Substanzen verwandt werden.

Das Interessante und Neuartige an diesem Verfahren ist, dass das Original nicht wie bei der gewöhnlichen Briefkopie befeuchtet werden muss, sondern völlig trocken und in Papier und Druck oder Schrift unverletzt bleibt. Daher eignet sich das Verfahren besonders für wertvolle gedruckte oder geschriebene Blätter.

Dem wenige Minuten dauernden eigentlichen Kopieren geht ein kurzes „Sensibilisieren" (empfindlich machen) des betreffenden Buch- oder Schriftblattes voraus, d. h. es wird, ebenfalls in der Kopierpresse, der Einwirkung eines für Druck und Papier unschädlichen Gases ausgesetzt, das vom Druck abgestossen, vom Untergrund aufgesogen wird. Dann wird ein völlig trockenes Blatt auf das sensibilisierte Druckblatt usw. aufgepresst. In kurzer Zeit (1—2 Minuten) wandert das vom Original absorbierte Gas bildmässig in das aufgepresste Blatt hinein und kann, wenn es gefärbte chemische Verbindungen zu bilden vermag, hier leicht sichtbar gemacht werden. Es folgt ein kurzer Fixierungsprozess, und die Kopie ist fertig.

Da das Verfahren alle Oberflächenunterschiede, auch dem Auge nicht sichtbare, wiedergibt, kann es auch zur Kopie von Buntdrucken, Stoffmustern, fettigen Fingerabdrücken (Kriminalistik) Verwendung finden. Auch sonst ergeben sich noch manche Möglichkeiten. Das Verfahren scheint überdies bedeutend einfacher, schneller und billiger zu arbeiten, als die gewöhnlichen photographischen Reproduktionen.

Spiegel der Heimat.

Die Thermalwasserbohrungen bei Heidelberg, die im Spätsommer 1913 begonnen wurden, brachten insofern eine Enttäuschung, als die Tiefe des Neckarschuttkegels, der durchdrungen werden musste, viel grösser war, als man angenommen hatte. Es wurde dann auf dem rechten Neckarufer eine zweite Versuchsbohrung unternommen, die aber, da sie kein positives Resultat ergab, wieder aufgegeben wurde. Januar 1914 begann man mit der Hauptbohrung; in einer Tiefe von etwa 400 bis 500 Metern trat ein Wasser zutage, das sich nach den vorgenommenen Prüfungen durch einen Gehalt von 1,2 Milligramm Schwefelwasserstoff im Liter auszeichnete und zugleich einen Mineralsalzgehalt von ungefähr 500 Milligramm im Liter enthielt. Die Temperatur des Wassers betrug 21 Grad Celsius. Da von Sachverständigen dieses Ergebnis als recht erfreulich bezeichnet wurde, wollte man die Bohrungen fortsetzen, der Krieg verzögerte jedoch diese Absicht. In den letzten Wochen wurde, wie das B. T. mitteilt, von namhaften Chemikern und Geologen ein neues Gutachten über die Angelegenheit dem Stadtrat abgegeben, das so günstig ausfiel, dass man die Bohrungen sofort weiterführen will. Die Untersuchungen ergaben zugleich einen Radiumgehalt des Wassers, wie er bis jetzt in deutschen Quellen nur ganz selten angetroffen worden ist.

*

Die gewaltigen Stürme der letzten Tage haben namentlich auf dem Thüringer Walde grossen Schaden verursacht. In den Hochwäldern auf dem Kamm des Gebirges sind zahlreiche starke Bäume entwurzelt oder abgebrochen worden. Wie gross der Schaden im ganzen ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn an das Aufräumen dieses Waldbruches gegangen wird. Das Unwetter hatte auch sehr starken Schneefall im Gefolge, welcher stellenweise Verkehrsstörungen verursachte.

*

Die Nürnberger Metallwarenfabrik Gebr. Bing hat dem Magistrat mitgeteilt, dass sie ab Neujahr 1916 auf Kriegsdauer für die städtische Kriegsfürsorge monatlich 2500 Mark spende und dass sie zugleich 5000 Mark für die Monate Januar und Februar überwiesen habe.

*

Da die ungeheuren Krähenschwärme in Niederschlesien, ganz besonders in der Oberlausitz, an den Saaten und am Wildstand grossen Schaden anrichten, ist in sämtlichen Kreisen des Regierungsbezirks Liegnitz ein gemeinsamer Vernichtungsfeldzug gegen die Krähen aufgenommen worden. Um einen nennenswerten Erfolg zu erzielen, wurde ein gemeinsames Vorgehen für notwendig erachtet. Die Landräte der einzelnen Kreise haben die Eigenjagdbesitzer, die Jagdpächter und die Gemeinden veranlasst, in der Zeit vom 15. Februar bis 6. März Giftbrocken auf den Fluren auszulegen.

*

Die Stadt Pillkallen dürfte in diesem Jahre fast vollständig wieder aus der Asche auferstehen. Die Wiederaufbauarbeiten haben bereits begonnen, und die Baupläne für die meisten zerstörten Häuser sind fertig. Die neue städtische Ziegelei kommt dabei, wie die „Bauwelt" schreibt, sehr zustatten, da sie die Versorgung mit Ziegeln und Dachpfannen, die sonst für das ziemlich abgelegene Pillkallen schwierig sein würde, erheblich erleichtert. Insgesamt sind in Pillkallen 54 Wohnhäuser und 64 Wirtschaftsgebäude zerstört.

Vorteilhafte Speisen.

Sauerkohl.

Ein Gemüse, das uns in reichster Menge zur Verfügung steht, ist der Sauerkohl. Stets wird er zuerst mit kochendem Wasser abgebrüht; auf einfachste Weise kocht man ihn nur mit einer Zwiebel und ein wenig Fett; wenn er ganz weich und kurz eingekocht ist, lässt man ihn mit ein bis zwei feingeriebenen Kartoffeln durchkochen. Der Kohl erhält hierdurch die nötige Bindung und ein gutes Aussehen; jeder Zubereitung ist die Kartoffelzugabe zu empfehlen. Sehr wohlschmeckend ist Sauerkohl mit Aepfeln gekocht. Man schält für ein Pfund Sauerkohl zwei bis drei saure Aepfel, schneidet sie in ganz kleine Stückchen und lässt sie im Kohl ganz verkochen. Nach dem Garwerden wird er mit ein bis zwei Esslöffel Zucker gesüsst. Etwas Fett, am besten Schmalz, erhöht den Wohlgeschmack, ist aber nicht absolut notwendig.

Eine andere Zubereitung des Sauerkohls ist Sauerkohl mit Tomaten. Auf 1 Pfund Kohl rechnet man zwei mittelgrosse Tomaten und eine grosse Zwiebel. Letztere wird in Scheiben geschnitten und in Fett ganz weich geschwitzt, sie muss jedoch hell bleiben. Dann schneidet man die Tomaten ganz klein und tut sie zu der Zwiebel, lässt auf schwachem Feuer eine halbe Stunde langsam kochen und rührt es dann durch ein feines Suppensieb an den vorher schon fast weichgekochten Kohl. Eine Prise Zucker verbessert noch den Geschmack des schön rosa gefärbten Gerichts. In Ermangelung oder bei zu hohem Preise von frischen Tomaten kann man auch Büchsentomaten oder Tomatenpuree nehmen.

Weinsauerkohl. An den fast fertig gekochten Kohl, an dem jedoch keine Zwiebel sein darf, drückt man den Saft von zwei bis drei Zitronen und fügt ein Weinglas Apfelwein nebst einer Prise Zucker hinzu. In dieser Zubereitung wird Sauerkohl sehr oft als „Sauerkohl in Champagner" gegeben. Man hüte sich, ihn ansetzen zu lassen, da er sofort seine helle Farbe verliert.

Sauerkrautsalat. Den gewaschenen Sauerkohl überbrüht man dreimal mit kochendem Essig, den man abgiesst und immer wieder erhitzt. Dann gibt man feingehackte Zwiebel, einen geriebenen sauren Apfel, Pfeffer, etwas Salz und ein wenig Oel daran, lässt ihn erkalten und rührt ihn noch gut durch, ehe man ihn zu Tisch gibt.

---

lich frohe Zuversicht und Begeisterung, das spätere Verzagen, das gänzliche Verzweifeln an der eigenen Kraft, die krankhafte Scheu, etwas der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mit schwerer Selbstüberwindung hätte ich mich endlich aufgerafft, einmal etwas einzusenden, und wenn's etwas Rechtes geworden sei, so bäte ich, ausser der Nachricht, ob es angenommen sei, um ein paar aufmunternde Worte, deren ich so sehr bedürfe, um Selbstvertrauen zu gewinnen. Hier ist übrigens die Kopie des Briefes, die ich aufbewahrt habe! Lesen Sie selbst! Als Adresse gab ich an: Dr. Waldau, p. Adr. Frau Major Zimmermann. Vor acht Tagen erhielt ich die Antwort: Eine kurze, glänzende Kritik und die Ankündigung, dass der Roman angenommen sei, wenn ich (eigentlich Sie) mit zweitausend Mark Honorar zufrieden sein wollte! Da ist der Brief! Ich akzeptierte das Honorar — das war wirklich eine Unverfrorenheit — nicht? Bat aber, es nicht an mich, sondern an Frau Major Zimmermann direkt zu senden, da ich für einige Zeit verreisen müsse. Gestern nachmittag ist der Geldbrief gekommen!"

„Ja — aber, Fräulein Zimmermann — ich — ich weiss nichts — ich verstehe von alledem kein Wort! Wie kamen Sie nur dazu!"

„Sie sind einer von denen, die vorwärts geschoben werden müssen, selbst gegen den eigenen Willen! Und nun tun Sie mir den Gefallen und lesen Sie erst einmal."

„Fräulein Zimmermann!" rief er jetzt, nachdem er gelesen, in hellem Jubel, „das — das haben Sie für mich getan — das — das verdanke ich Ihnen — o, Asta — wäre es denn möglich!"

Mit ausgestreckten Händen eilte er auf sie zu, aber sie entwich ihm geschickt, so dass der Schreibtisch in ganzer Breite zwischen ihnen blieb.

„Nein," rief sie nun, „glauben Sie nichts Falsches. Ich habe Sie belogen! Aus Eigennutz habe ich's getan. Ich will weiter bei Ihnen stenographieren und die schöne Bezahlung einheimsen, denn ich hoffe, Sie werden Ihre Manuskripte nun nicht mehr ins Feuer werfen — und dann verlier' ich meine Stellung nicht — es ist also alles aus Eigennutz!"

„Das ist ja nicht wahr! Sie — und eigennützig! — Asta —"

„Ach bitte, bleiben Sie, wo Sie sind! Sprechen Sie nicht aus, was Sie sagen wollen — wenigstens warten Sie noch ein halbes Jahr — sonst muss ich das Zimmer sofort verlassen, kann aber nicht wiederkommen und alles war umsonst!"

Wider Erwarten war Dr. Robert Waldau, was Dichter nie zu sein pflegen, wenn sie verliebt sind — er war vernünftig ein ganzes halbes Jahr lang! Bis auch sein neuer Roman angenommen war und ihm ein noch höheres Honorar brachte.

Da wurde er ganz unvernünftig, und wenige Wochen später heiratete er seine schöne Stenographin.

Deutsches Stadttheater in Wilna. Heute gelangt „Die Fledermaus" von Johann Strauss in neuer Besetzung zur Aufführung. Den Alfred spielt der neue Tenor Ferry Bettesch, den Gabriel von Eisenstein, Eugen Sheussler. Dienstag gelangt das bekannte Schauspiel Max Halbes „Der Strom" zum ersten Mal zur Aufführung.

Duplizität der Ereignisse. Einem Stabsarzt bringt sein Bursche, ein Kanonier, ein braver Sachse, eines Tages eine geschlachtete Henne. Hocherfreut über den seltenen und guten Bissen, befragt der Arzt den Burschen nach Herkunft und Kaufpreis des Tieres, und treuherzig antwortet der Sachse: „Die Hinne war unter die Vorderräder kekumm'n, un eh ich se nu, weess der Deibel, ganz zu Dreck fahren liess, habe ich se äben schnell vorkezogen!" Das leuchtete natürlich dem Doktor ein. Er belobte den Burschen, nahm die Henne dankbar an und liess sie für sich und die Offiziere der Batterie herrichten. Als man gemütlich mit dem Verspeisen des Bratens beschäftigt war, meinte einer der Offiziere, man müsse auch des braven Burschen gedenken und diesem etwas Hühnersuppe und ein Stück Fleisch abgeben. Alle stimmten natürlich gern bei, der Bursche wurde hereingerufen, musste seinen Feldkesseldeckel bringen und nahm darin Suppe und Hühnerflügel dankbar in Empfang. Dann aber sagte er: „Herr Stabsarzt, das wäre Sie nu aber, weess Kneppchen, am Ende kar nich nötig kewäsen! Un ers Hinterrad war Se nämlich ooch 'ne Hinne gekummn'n!"

Agnes Sorma, die sich zurzeit zur Absolvierung eines Gastspiels im Stadttheater in Posen befindet, wurde, wie der „Tag" meldet, eingeladen, ihre künstlerische Tätigkeit zum Besten der Feldgrauen auch auf das Hauptquartier im Osten auszudehnen.

Ein musikalischer Wohltätigkeitsabend, veranstaltet von der jüdischen Bildungsgesellschaft, fand gestern Abend im Saale Rotgiesserstrasse 4 vor zahlreich erschienenem Publikum statt. Den Glanzpunkt des Abends bildete, der auch in Deutschland nicht unbekannte Opernsänger Winogradoff, ehemaliges Mitglied des kaiserlichen Volkstheaters in Petersburg. Mit seinem Figaro, den er am Schluss noch wiederholen musste, und seinen Volksliedern erntete er reichen Beifall beim Publikum. Beteiligt waren ferner Fräulein Kantorowitsch, die, neben einigen Liedern, mit Winogradoff zusammen das Duett aus den „Makkabäern" vortrug. Ausser dem Vortrag auf dem Konzertino, einem Balginstrument mit einem schönen sonoren Fagottton, verdient noch das Trio von Beethoven erwähnt zu werden.

Die Fortsetzung des Romans „Ilse und Eise" erscheint wieder in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung".

Handel und Wirtschaft.

Die Sparkassen und die Kriegsanleihen. Ueber die Zeichnungen der preussischen Sparkassen für die drei Kriegsanleihen hat der Minister des Innern im Haushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses eingehende Mitteilungen gemacht. Danach zeichneten in den einzelnen Provinzen die Sparkassen auf die drei Kriegsanleihen folgende Summen:

Ostpreussen	89800000 M.	Sachsen	408555000 M.
Westpreuss.	135488000 „	Schl.-Holst.	230570000 „
Berlin	110000000 „	Hannover	429621000 „
Brandenbg.	536264000 „	Westfalen	721575000 „
Pommern	262462000 „	Hessen	171949000 „
Posen	124249000 „	Rheinprov.	1054136000 „
Schlesien	358696000 „	Sigmaringen	6950000 „

Im ganzen haben die preussischen Sparkassen für eigene Rechnung 1 115 491 116, für Rechnung der Sparer 3 524 505 428 Mark gezeichnet.

Eisenindustrie in Belgien. Für die Umbauten und Neubauten, die die deutsche Regierung vornehmen lässt, ist ein grosser Bedarf in Monier-Eisen eingetreten. Wie verlautet, ist es jetzt der deutschen Verwaltung in Belgien gelungen, ein oder zwei Walzwerke hierfür in Betrieb zu setzen.

Spanische Finanzen. Der spanische Staatsschatz zeigt nach dem offiziellen Ausweis für 1915 Einnahmen in Höhe von 1202 Mill. Pesetas gegen 1273 Mill. Pesetas im Vorjahre; die Ausgaben betrugen 1560 Mill. Pesetas gegen 1437 Mill. Pesetas. (Danach ist das Defizit für das Jahr 1915 noch wesentlich bedeutender als dasjenige des vorangegangenen Jahres, welches 100 Mill. Pesetas betrug und durch Ausgabe von Schatzscheinen gedeckt werden sollte.)

Russisches Gold für England. Die Werbetrommel, die die „Times“ kürzlich rührte, um Russland zur Hergabe von Gold zu veranlassen, scheint in Petersburg gehört worden zu sein. Denn die russische Staatsbank beabsichtigt, grössere Goldbeträge nach London zu senden.

Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“ sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin vermittelt.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.